

## Die Flucht der Russen über die Forch

1798 besetzte Frankreich die Schweiz. Sie wurde zur «Helvetischen Republik», die für Napoleon Bonaparte als Durchmarschgebiet nach Italien Bedeutung gewonnen hatte. Zwischen den Kriegsschauplätzen Süddeutschland und Oberitalien eingeklemmt, wurde die Schweiz ein Jahr später unweigerlich in den Zweiten Koalitionskrieg hineingerissen. Im Mai 1799 marschierten österreichische Truppen im Norden und Osten in unser Land ein. Sie drängten die Franzosen gegen Zürich zurück. An den befestigten Hängen des Zürichberges kam es Anfang Juni zu harten Kämpfen (erste Schlacht bei Zürich). Die Franzosen räumten darauf die Stadt und bezogen günstigere Stellungen hinter der Limmat und am Albis. Der ganze Osten der Schweiz fiel in die Hände der Österreicher.

Nach der ersten Schlacht bei Zürich änderten die Alliierten (England, Österreich und Russland) ihre Taktik. Eine russische Armee unter General Korsakoff erhielt den Befehl, die Österreicher in ihren ostschweizerischen Stellungen abzulösen. Eine zweite in Oberitalien stehende russische Armee, unter General Suworow, sollte über den Gotthard in die Schweiz eindringen und sich mit der Armee Korsakoffs vereinigen. Bevor es indessen dazu kam, griff am 25. September 1799 der französische General Masséna die Russen bei Zürich überraschend an (zweite Schlacht bei Zürich) und brachte ihnen eine schwere Niederlage bei. Mit der Hauptmacht schlug sich Korsakoff nach Eglisau durch, während ein Teil des russischen Trosses den Rückweg über die Forch antrat. Das Gedränge auf der Forchstrasse soll entsetzlich gewesen sein. Französische Truppen jagten den Russen nach und machten reiche Beute. Die Bewohner von Witikon, Zumikon und Egg suchten den Rückzug zu beschleunigen, indem sie den russischen Fuhrleuten zuriefen: «Der Franzos kommt!» Als gar fliehende Kosaken den Schreckensruf bestätigten, machten viele Fuhrknechte die Stränge los und ritten mit den Pferden im gestreckten Galopp davon. Gegen 600 Fuhrwerke mit einzelnen Kosaken und viel Fussvolk wälzte sich gleich einer Lawine jenseits der Forch hinab. Im Hohlweg bei Hinteregg geriet der Knäuel ins Stocken. Hier stand ein Zürcher Milizbataillon. Den Russen gelang es zwar, sich durchzudrängen, aber im Getümmel liessen sie einen Teil ihrer Offiziers- und Beamtenwagen stehen. Auf dem Gossauer Riet zersprengten sie noch die Marschkolonne des Regiments Bachmann und kamen erst zur Ruhe, als sie über Turbenthal, Büren und Rheineck das jenseitige Rheinufer erreicht hatten.

Die Bauern aber machten sich vor der Ankunft der Franzosen über die von den Russen verlassenen Wagen her und raubten sie aus. Von Zürich bis hinauf

nach Zumikon soll sich die Kolonne der Fuhrwerke erstreckt haben, und zwei Tage lang hatten jung und alt zu tun, bis alles fortgeworfene Material weggetragen war. Vor allem die Hinteregger machten reiche Beute. Ausser Decken und anderen kleinen Sachen fielen ihnen eine beträchtliche Summe Bargeld sowie einige Kisten mit russischen Staatspapieren in die Hände. Da sie ihren Wert nicht erkannten, wurden sie teils verbrannt, teils einem Juden käuflich abgetreten. Viele Gegenstände wurden um Spottpreise von den Franzosen erhandelt. Noch viele Jahre später trugen die Mädchen von Egg, Zumikon und Witikon ihre Gewebe in hübschem Harztuch zur Stadt. Grosse russische Buchstaben verrieten, dass dasselbe ursprünglich als Decke von Kriegsfuhrwerk gedient hatte. Auch russische Feldflaschen, welche später zur Verwahrung von Brennöl dienten, und ähnliche Gegenstände konnten lange nachher noch gesehen werden. Im Jahre 1814 wurden alle diese Gegenstände auf die Warnung hin: «Wart du Hex, jetzt kommt der Russ wieder und nimmt zurück, was du ihm gestohlen hast!» während einiger Zeit zu Hause gelassen.

Viel Redens gab die verlorene russische Kriegskasse. Wenn in den Dörfern an der russischen Rückzugslinie neue Häuser entstanden, wurde gemunkelt, russisches Geld habe den Bau bezahlt. Altbekannt ist die Sage, dass der Forchwirt Fenner die Kasse mit List erbeutet habe. Das ist wohl ebenso fragwürdig wie die Sage von der im Klöntalersee versenkten Kasse Suworows. Nach der Darstellung eines französischen Militärhistorikers fiel die Kriegskasse Korsakoffs General Gazan, einem Unterführer Massénas in die Hände.

Das Schauspiel, das sich den Anwohnern der Rückzugsstrasse bot, war allerdings seltsam. Der Zürcher Wilhelm Meyer-Ott, der sich dem Studium jener Zeit besonders widmete, beschrieb die Kosaken folgendermassen: «Von Kosaken befanden sich bei Korsakoffs Armee vier Regimenter, von denen jedes 500 Mann, aber mehr als die doppelte Zahl von Pferden hatte, deren eine Menge ledig neben den Reitern herlief (d. h. dass jeder Kosake ein Ersatzpferd bei sich hatte). Man sah aber selten ein ganzes Regiment beisammen, sondern meist nur einzelne Kompagnien. Sie ritten nicht in Reih und Glied, sondern in einem regellosen Haufen, auch ohne Kriegsmusik; ebensowenig hatten sie eine Uniform; die Offiziere trugen scharlachrote Röcke, der gemeine Mann aber ein beliebiges Kleid, wie er es eben vermochte. Da sonst alle gesittete Welt damals glatt ums Kinn war, so waren auch die langen Bärte der Kosaken etwas Neues. Übrigens gab es auch Unbärtige unter ihnen, junge Buben, die mit dem Vater und Grossvater in den Krieg ritten. Meist waren es gutmütige Kerle. Ritten sie durch die Stadt, so riefen sie den Zuschauern ein bittendes „Bru“, somit Brot gemeint war, nach dem Fenster hinauf und nickten freundlich, wenn ihnen ein Stück Brot an die emporgehaltene Pike angespiesst wurde. Ihre kleinen Pferde waren von merkwürdiger Gelenkigkeit. Mehr als einen dieser Reiter sah man die Stufen der steinernen Treppe an der Münsterstrasse hinauf- oder herabreiten.

Helden aber vor dem Feinde waren sie nicht. Zwei französische Husaren jagten in der Oberstrass auf weite Strecke ein Dutzend Kosaken vor sich her; auch zeigten sie sich zuweilen grausam, indem sie den vom Pferde stürzenden oder verwundeten Feind nicht zum Gefangenen annahmen, sondern so lange auf ihn losstachen, bis er tot war.»

Bedeutend schlechter schneiden die Offiziere ab, allen voran General Korsakoff, der alles andere als ein souveräner Feldherr war. «Oberkommandant des russischen Korps in der Schweiz war General Rimsky Korsakoff, der vom Kriege nichts verstand, und da er überzeugt war, dass die Franzosen vor den Russen schleunigst davonlaufen werden, in dem Feldzuge nur einen militärischen Spaziergang erblickte, bei dem es vor allem darauf ankomme, sich gut zu unterhalten; denn, jung und von angenehmen Äussern, war er masslos dem Weine und den Weibern zugetan. Das liess er sich denn auch auf dem Marsche nicht entgehen: Zwischen den bedeutenderen Städten kehrten General und Obersten, indes sie ihre Truppen sich selbst überliessen und sich nicht im geringsten um die Verwüstung des befreundeten Landes durch die Kosaken bekümmerten, in jedem Schloss am Weg ein, hielten Gelage ab, bei denen lästerlich gesoffen wurde, schleppten Dirnen mit sich und duellierten sich, oft dieser Weiber wegen.»

Stammt wohl die Redewendung «bsoffe wie-n-en Kosak» aus dieser Zeit? Wie unzivilisiert dieses Volk war, zeigt die Tatsache, dass einzelne Kosaken mit Erlaubnis des Hauswirtes ganze Talgkerzen verzehrten.

Mochten diese Krieger aus dem Osten auch helfen, die Franzosen zu verjagen, hatte man mit ihnen, wie mit den Franzosen seine Verdriesslichkeiten, besonders auf dem Lande. Die Franzosen waren unverschämt und oft brutal im Fordern. Die Russen führten mehr Vorräte mit sich, weshalb sie auch weniger Lebensmittel verlangten. Was aber die Landleute an ihnen gar nicht schätzten, das waren die von ihnen häufig verübten Diebstähle von Trauben und Früchten aller Art. Man sah sie während ihres Durchmarsches oft hastig nach an der Strasse lagernden Obstresten greifen. Einer seltsamen Methode huldigten die Russen und Kaiserlichen offenbar auch beim Fischfang. Sie rührten nach Aussage von Augenzeugen Mehl und Wasser, mit etwas Branntwein und «Gogolum» vermischt, zu einem Teig an und warfen ihn ins Wasser. Die Fische schwammen darauf in grossen Scharen herbei, so dass man sie vom Ufer aus mit blossen Händen ergreifen konnte. – Eine seltsame Methode, zu der die Einheimischen nur den Kopf schütteln konnten!

Wie intensiv die Flucht der Russen im Gedächtnis der Bevölkerung haften blieb, zeigt, dass an mehreren Orten die Wege, auf denen die Russen geflohen waren, als «Russenwege» bezeichnet werden. Den Namen finden wir zum Beispiel für die alte Forchstrasse von der Burgwies aufwärts gegen den Balgrist.

Jürg Bruppacher